2. Jahrgang
Erscheint **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Sieg-Lahn-Zeitung.

Preis
in der Expedition M. 1,25, per Post Mark 1,50 pro Quartal. Inserate pro 1-spaltige Zeile 10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

№ 34. **Siegen,** Mittwoch, 10. Februar **1886.**

Die Geltung des Fürsten Bismarck im Auslande.

B Ich theile Ihnen nachfolgend Einiges aus einem Briefe mit, der mir dieser Tage von einem Industriellen aus Genf zukam. Derselbe schreibt mir über eine mehrmonatliche Geschäftsreise, auf der er Wien, Pest, Graz, Triest, Mailand und Turin, sodann die bedeutendsten Städte Englands, Schottlands und Irlands besucht und auf dem Rückweg über Frankreich in Boulogne, Havre, Paris, Lyon und anderen größeren französischen Städten Aufenthalt genommen hatte. Diesen Bericht schließt er mit folgenden Worten: „Allenthalben dieselbe Klage. In England kommen viele alte, solide Geschäfte mit Mühe ihren Verbindlichkeiten nach. Die Statistik des Pariser Octroi beweist, wie sehr der Fremdenverkehr in dieser Stadt abgenommen. In England sagt man: „It can not be worse" (es kann nicht schlechter sein); in Frankreich: „On n'a jamais vu de pareil" (Aehnliches hat man noch nie gesehen. D. R.) Was sagt man in Deutschland? Hat man Ursache, zufrieden zu sein? Es giebt nur ein Genie, das das große Problem lösen kann und lösen wird: es ist Bismarck. Du hast keinen Begriff, wie man allenthalben von ihm denkt, von ihm spricht. Das Ansehen dieses Mannes ist übernatürlich, ist magisch."

Was hier über die Geltung des Fürsten Bismarck im Auslande gesagt ist, ist allerdings nichts Neues. Aber ich theile es Ihnen deshalb mit, weil es mir, in dieser unmittelbaren, fast naiven Weise geäußert, einen größeren Eindruck machte, als alle Berichte von Zeitungskorrespondenten, und weil ich sicher bin, daß, so warm der Ausdruck der Bewunderung für unseren Reichskanzler auch ist, der Schreiber sich durchaus keiner Uebertreibung schuldig gemacht hat. Er ist Schweizer, folglich außerhalb unserer politischen Kämpfe, Sympathien und Antipathien stehend — und giebt als betagter, ruhiger Mann und tüchtiger Industrieller die Garantie eines überlegten, auf Thatsachen gegründeten Urtheils.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich Ihnen auch einige interessante Auslassungen eines mir persönlich näher bekannten, wegen seiner linguistischen Kenntnisse lange Jahre in der Türkei und im Orient verwendeten Diplomaten mittheilen. Wir sprachen über die Entwickelung der deutschen Dinge in den letzten Jahren, und da sagte er mir Folgendes:

„Ihr Deutsche werdet es noch bereuen, daß ihr dem Bismarck so viele Schwierigkeiten macht. Man muß nur wissen, was die anerkannte Autorität eines Mannes werth ist für die Machtstellung eines Staates in seinen auswärtigen Beziehungen. Ich habe das erfahren im Orient zur Zeit Palmerstons. Sein Name schon verbreitete Respekt vor England, da frug man nicht: wie viel Soldaten und Schiffe England habe, um seinen Willen durchzusetzen. Es hieß nur: „Palmerston will das"; „Palmerston duldet das nicht", u. s. w. Der Name allein galt eine große Armee. Das änderte sich mit seinem Tod. Da ließ überall der Respekt nach, überall wurde der englische Einfluß wankend und tauchten vorher nicht gekannte Schwierigkeiten auf.

Was damals der Name Palmerston bedeutete, ja mehr noch bedeutet heute der Name Bismarck. Man hört zehn Mal diesen Namen aussprechen, bis man ein Mal vom Deutschen Reich hört. Bismarck bedeutet Macht, Ansehen, Einfluß für Deutschland. Ueberall weiß man, daß, so lange er an der Spitze Deutschlands steht, Niemand ungestraft gegen Deutschland intriguiren und Pläne schmieden kann. Und glaubt ja nicht, daß irgend ein Nachfolger, er möge ebenso weitsichtig und energisch sein wie Bismarck, nachholen kann, was jetzt versäumt wird; denn es wird ihm die Autorität Bismarcks, welche eben nur durch große Erfolge errungen werden kann, fehlen.

Sobald er nicht mehr ist, wird sich diese Lage ändern. Ueberall werden Schwierigkeiten auftauchen, überall Intriguen gesponnen werden und Deutschland wird dann gut thun, sein Militärbudget möglichst bald auf die Höhe des französischen zu bringen. Ob das freilich helfen wird? Denn zu den äußeren Schwierigkeiten werden die inneren kommen, an deren Beseitigung ihr ja Bismarck bis jetzt gehindert habt.

Ihr werdet das noch theuer zu bezahlen haben. Ueberall hat man sehr scharfe Augen für eure Schwächen und überall, wo man euch übel will, tröstet man sich mit der Hoffnung: wenn nur erst Bismarck fort ist, dann werden wir mit diesem Deutschen Reich leichtes Spiel haben."

Er ging nun auf die innerdeutschen Verhältnisse ein, auf die Fehlstellen in unserer Verfassung, die zentrifugalen Kräfte, auf die das feindliche Ausland rechnen könne — Erörterungen, die in einem deutschen Blatte nicht wohl wiederzugeben sind — und schloß: „Es ist schade um diesen Bismarck, daß er ein deutscher Staatsmann geworden ist. Wie hätte *den* jede andere Nation auszunützen verstanden! Euch ist ja doch nicht zu helfen. Ihr seid ganz gut, wo ihr tüchtig militärisch gedrillt und zusammenregiert werdet, seid werthvoll als leicht assimilirbares Material für andere Völker; aber eine Nation, die selbstständig ihre Geschicke leitet und dauernd den andern Respekt einflößt, dazu fehlen euch alle die Eigenschaften, auf welchen sich Staaten aufbauen: der politische Verstand, die Opferwilligkeit, die Neidlosigkeit und die Dankbarkeit, abgesehen davon, daß ihr für das, was andere Nationen, selbst sehr untergeordnete, Liebe zum Vaterlande nennen, gar keinen Sinn habt. Ihr habt es durch eine tausendjährige Geschichte bewiesen, daß ihr das Zug zu einem nationalen Gemeinwesen nicht habt, und beweist es seit dem Jahre 1871 erst recht. Ich möchte niemand rathen, Aktien auf das Deutsche Reich zu nehmen, wenn er sie nicht rechtzeitig, d. h. so lange Bismarck noch lebt, wieder losschlagen kann."

Wenn ich bemerke, daß der Mann, der in solcher Weise über Fürst Bismarck und uns Deutsche urtheilt, zur älteren österreichischen Diplomaten-Generation und -Schule gehört und Slave ist, so wird man glauben, daß die Objektivität seines Urtheils nicht durch persönliche Voreingenommenheit für unsern Reichskanzler beeinträchtigt ist.

Politische Uebersicht.

* **Siegen,** 10. Februar.

Ernst Moritz Arndt, o lebtest Du heute noch! Dann hättest auch Du am 28. Januar dem deutschen Reichskanzler zugejauchzt! Der Barde Deutschlands hätte dem Recken Deutschlands die Hand geschüttelt! Denn das Urtheil, das Bismarck über das Polenthum fällte, hat E. M. Arndt bereits 1840 in seinen Vorlesungen an der Universität Bonn abgegeben. Also zu einer Zeit, da noch die Polenschwärmerei in Deutschland im Schwange war und als patriotisch galt, 8 Jahre vor dem polnischen Aufstande, mittelst welchem die Polen die ihnen von preuß. Königen gewordenen Wohlthaten so undankbar vergalten. Arndt antwortet in seiner kernigen Weise in seinem „Versuch einer vergleichenden Völkergeschichte" auf die Vorwürfe, daß er über die Polen zu hart urtheile:

„So helfe mir Gott, wie ich das jammervolle Schicksal des unglücklichen Volkes mitgefühlt habe und noch mitfühle! Aber selbst Gott, der mir ein deutsches Maß des Urtheils gegeben hat, kann mein deutsches Urtheil nicht wenden. Wahrheit bleibt Wahrheit, die Geschichte ist das Weltgericht der Völker, und der Schreiber schreibt nur nach, was in weiß oder schwarz gezeichneten Strichen von ihrem scharf schneidenden Griffel in die Zeittafeln gegraben ist. Polens Geschichte heißt Leichtsinn, Leichtfertigkeit, Wildheit und Unordnung von Anfang bis zu Ende; der Pole ist ewig ein großer wilder Junge geblieben — ja wäre diese Jugend noch eine unschuldige, wie die Jugend des 18-, 20jährigen Jünglings! So ist es der Mann, der halbe Greis in grauen Locken mit Jugendleichtsinn und leider auch mit Jugendübermuth. Fragst Du nach den Werken, Thaten und Arbeiten der Polen, o schlage das Buch zu! Seine Schlösser sind verfallen, seine Güter verpfändet, seine Bauern und Unterthanen von Gläubigern, Juden und Lombarden geplagt. Eben hat er sein letztes Roß satteln lassen, seine letzte Goldschabracke aufgelegt, sein letztes Galakleid angezogen und noch einmal den Säbel geschwenkt, den der Urgroßvater mit Ehren getragen — morgen kommt Kummer und Beschlag, er ist ein Bettler, und übermorgen rufen dieselben Gaffer und Bewunderer, die ihn vorgestern einen schönen ritterlichen Mann priesen, Taugenichts und Narr. Das ist Polen, nicht viel gelinder kann über den Polen der Ausspruch sein. Der Pole gehört zu der Gattung, welche die Familien als heillose Verschwender ausrufen lassen; er hat die Beispiele von Bürgerthum, Gesetzlichkeit, Zucht und Gehorsam bei seinen Nachbarn, den Schweden, Preußen und Deutschen, ganz in der Nähe vor Augen gehabt, ihm ist der Weg zur europäischen Kunst und Wissenschaft nimmer versperrt gewesen, gleich dem Irländer — der Uebermüthige und Leichtsinnige hat nichts lernen wollen, nicht einmal durch die Waffen, die er mit den Schweden, Russen und Türken Jahrhunderte gemessen, hat er das Nothwendige gelernt. Uebermüthige Herren oben, elende Sklaven unten, Juden in der Mitte zwischen beiden, kein anderer Vermittler, fast möchte man sagen, kein anderer Mittelstand als sie, kein Bürger in den Städten, kein Sinn der Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, des Fleißes . . . . . Liederlichkeit, Wildheit, Schwelgerei, Verschwendung der Hochherzigkeit, Ritterlichkeit und Freiheit gleichgeachtet — das war Polen schon seit drei Jahrhunderten, und dabei sollte Land und Reich bestehen? Polen mußte untergehen!"

Die Theilung Polens war eine harte geschichtliche Nothwendigkeit. Anders wäre es gekommen, hätte die Reformation in Polen feste Wurzel geschlagen, Stämme, Aeste und Zweige getrieben, aber sie verwelkte nach kurzem Aufkeimen. Wohl war Polen im 16. Jahrhundert auch von der Reformation ergriffen, so daß auf seinen Reichstagen Evangelische mitstimmten und mitherrschten. Aber in Folge der polnischen Natur, die kein helles, freies Leben auf die Länge bei sich erhalten kann, wurde der Protestantismus in Polen unmerklich so herabgedrückt, daß im 18. Jahrhundert die protestantischen Edelleute aus dem Reichstage ausgeschlossen und weggejagt wurden und die Jesuiten mittelst blutiger Verfolgungen und Hinrichtungen den Protestantismus in Polen ausrotten. Damit schaffte der Jesuitismus unbeschränkten Raum für seine Bundesgenossen, die bigotten, verschwende-

---

Für jedes Uebel, wie groß es sei,
Giebt es zu jeder Zeit Arznei;
Nur wollen die Meisten sich nicht bequemen,
Was ihnen heilsam ist, zu nehmen.

Friedrich Bodenstedt.

Zum Lindwurm.

Roman von **B. Renz.**

(Fortsetzung.)

„Nun, mein Kind?"

„Daß ich Mutters Zimmer bewohnen darf. O, wenn meine Mutter noch lebte!" Und ein neuer, noch heftigerer Thränenstrom stürzte hervor. Sie warf sich in das Sofa zurück und hielt das Taschentuch vor die Augen. Bitte, Vater," schluchzte sie und ergriff eine seiner Hände, „gib mir diesen einen Trost und überlaß mir die Zimmer! Es ist dann, als ob ich ihr nicht mehr so ferne stehe, als ob ich bei ihr bin und mit ihr verkehre, wenn ich so alles sehe und benutze, was sie immer unter ihren Händen hatte —„

„Hm!" machte der alte Mann und fuhr sich durchs Haar; ihm war ganz erbärmlich zu Muthe. Dann aber das schöne junge Mädchen betrachtend und zugleich der Mutter gedenkend, die er im Geiste ihr zur Seite stehen sah, legte er sanft die Hand auf den dunklen Scheitel des Kindes und sagte: „Ich will's thun, Billa, will dir die Stuben überlassen, die ich wie ein Heiligthum verehre, die mir, nächst meiner eigenwilligen kleinen Tochter, das Liebste auf Erden sind. — Es wird mir nicht leicht," setzte er hinzu, „denn ich hatte beschlossen, die Räume, so lange ich lebe, unangetastet zu lassen. und nun muß doch gewiß manches dort geändert werden."

„Was denn, Vater?"

„Es wird dort böse aussehen, Kind, und wenn auch die Tapeten und massiven Möbel keiner Reparatur bedürfen, so sind doch die Gardinen, Vorhänge, Teppiche kaum noch brauchbar. Bedenke, die beiden Stuben blieben beinahe 18 Jahre geschlossen; ich habe nur selten einmal ihre Schwelle betreten. Indeß, das wird sich finden, und in den nächsten Tagen kannst du sie dir ansehen."

„Danke, Vater! welchen Tag bestimmst du?"

„Einen der ersten Tage nächster Woche, Kind," sagte der alte Mann, „ich will nur die Briefe und sostigen Schriftstücke aus dem Sekretär deiner Mutter entnehmen, um sie in meinem Geldschrank aufzubewahren. Du brauchst sie nicht zu lesen, wenigstens noch lange nicht. Den Schmuck deiner Mutter aber, ihre Kleider, Wäsche, mit einem Worte alles, was sie hinterließ, findest du in den Zimmern."

„Nochmals Dank, Vater!"

„Und was versprichst du mir nun?" fragte er weich, und strich ihr über die Wangen.

„O Vater!" sagte das Mädchen traurig, „es ist doch furchtbar hart! Er — ein so guter Mensch und so unglücklich, unser einziger Verwandter, und er soll, wie du selbst gestehst, eigentlich ganz arm sein. Wir können ihm doch — — Aber ich will dir versprechen," setzte sie leiser hinzu, „nicht hinter deinem Rücken mit ihm zu verkehren oder an ihn zu schreiben oder Briefe von ihm anzunehmen. Wenn aber je eine mildere Gesinnung bei dir Platz greifen könnte, — ach Vater — —"

„Du bist ein gutes Kind," tröstete Herr Carstens gerührt und küßte sie. „Das Leben bietet viel Leid, aber auch manche Freuden, und auch dir werden solche noch beschieden sein, zumal wenn du die gehorsame Tochter bleibst. Aber nun, adieu, Kind! Ich muß nach dem Gertraudenhof, um die Handwerker anzuweisen."

Eine Stunde später schritt Herr Stadtrath Carstens die Straße zum Gertraudenhof hinan, weicher gestimmt, als seit vielen Jahren. Heute erschien ihm die Aussicht doppelt reizend mit ihren duftigen Fernen; war doch in ihm eine glückliche Wendung eingetreten mit dem Abschnitt seines Lebens, den er lange herbeigesehnt hatte, der Ruhe im schönen Heim an der Seite seines Kindes. Es fiel ihm heute nicht ein, daß ein Tag erscheinen könnte, der das Mädchen von ihm fordern würde; er war zu glücklich über die Verwirklichung seines Lieblingsplanes und beschloß, die Instandsetzung des Hauses mit aller Kraft zu betreiben.

Langsam so dahinschleudernd, die Hände mit dem spanischen Rohre, wie gewohnt, auf dem Rücken haltend, erblickte er auf einem Steinhaufen, der behufs Besserung der Fahrstraße gerade dem Eingange seines Gartens gegenüber abgeladen war, eine Gestalt und erkannte näher kommend ein Weib, welches in elenden, schwarzen Kleidern, fast in Lumpen gehüllt, dasaß, die Hände vor das Gesicht geschlagen, der Körper vom Weinen konvulsivisch erschüttert. Ein Mädchen von etwa sieben Jahren, barfuß und zerlumpt, stand neben ihr, und hatte den Kopf an dem Rücken der Frau geborgen.

Verwundert blieb der alte Herr stehen, als das Weib aufschaute; aber mit einem Schrei barg sie das Gesicht wieder in den Händen und neigte den Kopf tief hinab in den Schooß.

„Mein Gott, Christel?" fragte der Stadtrath überrascht. „Wie kommt Ihr hierher?"

„Ach Herr," rief das Weib, „ich bin doch zu elend!"

„Was ist's denn mit Euch, Christel?" forschte er weiter. „Ihr seht ja erbärmlich aus, — ist das Euer Kind?"

„Mein einziges, Herr. — Mein Mann und zwei Kinder sind dort gestorben an der schrecklichen Krankheit, und da haben sie mich ausgewiesen; ich soll hier das Armenrecht in Anspruch nehmen; und heute — eben bin ich —" Sie konnte vor Schluchzen nicht weiter reden.

„Christel! Christel!" sagte der alte Mann, „das ist die gerechte Strafe für das Leid, das Ihr mir angethan habt! Sie lebte vielleicht noch —"

„Ach Herr!" unterbrach ihn die Frau. „Der Brief! Ja, der Brief war ihr Tod, und ich habe ihr den Brief gebracht! Aber all mein Leben ist seitdem Kummer und Reue gewesen, nichts als Reue, und ich hatte doch nicht gewußt, was darinnen stand!"

„Wie konntet Ihr überhaupt der Frau, die Euch so viel Gutes gethan, einen Brief von jenem bösen Weib geben, Christel? Es war ja alles Gift, nur Gift, was von ihr kam!"

Ein krankhaftes Schluchzen hatte die Fremde befallen. Endlich richtete sie den Kopf wieder auf, und beide Hände nach dem alten Herrn ausstreckend, sagte sie: „O, Herr, Sie wissen es ja wohl nicht, daß die gnädige Frau an ihre Tante geschrieben hatte und sie gebeten hatte, den Haß zu vergessen und bei ihrem Kinde Gevatter zu stehen? Die gnädige Frau wurde ja gar nicht mehr froh wegen dieser Feindschaft. Und ich hatte den Brief heimlich zur Post tragen müssen, und die gnädige Frau hatte auch gebeten, die Antwort an mich zu schicken, und so mußte ich ihr den Brief geben, worin nur ganz kurz stand, daß die Frau Tante nicht Gevatter stehen wollte bei einem — — ich mag das

rischen, ihre Bauern aussaugenden Edelleute. Der polnische Adel ließ einen freien Bauernstand nicht aufkommen und wenn heute ein neues Polenreich geschaffen werden könnte, so würde es die Gestalt einer Adelsrepublik annehmen, in der dem Bauern das Fell über die Ohren gezogen würde. Indem Deutschland das Vordringen des Polenthums bekämpft, rettet es einen freien Bauernstand vor der ausbeutenden Tyrannei der Edelleute. Die polnische bauernschinderische Adelsrepublik hat das weltgeschichtliche Strafgericht schwer getroffen. Jedermann wird den polnischen Patriotismus verstehen und ehren; aber da er nur auf Kosten des Deutschthums verwirklicht werden kann, so zwingt uns die Selbsterhaltung, dem Vordringen des Polenthums zu wehren. Die raffinirten Verfolgungen, mit denen die Polen, wo sie es können, unduldsam das deutsche Element ausrotten, haben ihnen auch die letzte Spur von Sympathie entfremdet. Damit dürfen wir diese Seite der Polendebatten für uns als erledigt ansehen.

Ueber die Unruhen in London liegen heute folgende Nachrichten der K. Z. — sie ist das über England best und schnellst unterrichtetste Blatt Deutschlands — vor: London, 9. Febr. Gestern Nachmittag fand auf Trafalgar Square eine Kundgebung beschäftigungsloser Arbeiter statt, welcher gegen 10 000 Personen beiwohnten; dieselbe war von der sozialdemokratischen Vereinigung organisirt worden. Es wurden mehrere Erklärungen angenommen, welche auf die Nothwendigkeit hinweisen, unverzüglich Schritte zu thun, um dem unter der Arbeiterbevölkerung herrschenden Elend abzuhelfen. Ferner sollen die Parlamentsabgeordneten für London aufgefordert werden, jede andere parlamentarische Arbeit zu verhindern, bis ein Gesetzentwurf angenommen ist, durch welchen das Arbeitsministerium ermächtigt wird, den Bau von Arbeiterwohnungen zu unternehmen. Sodann verlangen die Erklärungen eine Herabsetzung der Arbeitszeit auf acht Stunden. Es wurden mehrere Reden gehalten, in welchen der von den Capitalisten und Eigenthümern organisirte und gehandhabte „Diebstahl" aufs heftigste gebrandmarkt wurde und gleichzeitig die Arbeiter aufgefordert wurden, sich zu organisiren und eine sociale Revolution zu machen. Ein Redner namens Burns entfaltete eine rothe Fahne und forderte die Arbeiter auf, der sozialen Verbündung zu folgen, welche ihnen das Zeichen zum Angriff und zur Plünderung der westlichen Stadttheile von London geben würde, falls die Regierung nicht ein Heilmittel gegen das Elend der Arbeiter finden sollte. Gegen 4 Uhr waren die Redner zu Ende, doch blieb die Menschenmasse noch lange auf Trafalgar Square versammelt und begann sich nur langsam in die benachbarten Straßen zu zerstreuen. Dabei kam es zu erheblichen Ruhestörungen. Die aus einigen tausend Menschen bestehende Volksmenge durchzog die Pall Mall-, Saint James-, Piccadilly-, Oxford- und Regentstraße, zertrümmerte auf ihrem Wege fast in jedem Hause und Laden die Fenster, besonders auch an den conservativen Clubs, und bediente sich dazu meist der aus den Läden geraubten Gegenstände, wie Flaschen, Kisten, Schuhwerk u. s. w. Die Läden der Goldarbeiter und Juweliere, Weinhandlungen und Damenconfektionsgeschäfte hatten von den Angriffen der Ruhestörer am meisten zu leiden. Einzelne Ladenbesitzer schützten ihr Eigenthum, indem sie von dem Revolver Gebrauch machten, andere haben aber große Mengen von Werthgegenständen, Uhren u. s. w. eingebüßt. Ferner wurden mehrere Fuhrwerke sowie zahlreiche Fußgänger angehalten und letztere mehrfach ihrer Werthsachen beraubt. Nachdem die Polizei hinreichende Verstärkungen an sich gezogen hatte, stellte dieselbe die Ruhe wieder her und nahm zahlreiche Verhaftungen vor. Alle Morgenblätter drücken ihre Entrüstung über die gestrigen Vorgänge im Westende aus und fordern die Eingreifung entschiedener Maßregeln zur Verhütung ähnlicher Ausschreitungen sowie die Verhaftung und strenge Bestrafung der Sozialistenführer, welche den Unfug organisirt und geleitet haben.

London, 9. Febr. Die gestrigen Ausschreitungen des Pöbels wären in keinem andern Lande der Welt möglich gewesen, wenn nicht die Polizei mit dem Pöbel eine Verabredung getroffen hätte; denn die Polizei glänzte durch vollständige Abwesenheit, sodaß das Westend stundenlang in der Gewalt des Pöbels blieb. Wenn die Polizei ihre Pflicht thut wären solche Ausschreitungen kaum möglich. Die gestrige Kundgebung der Stellenlosen verlief ordentlich; dagegen lagerten gegenüber vor der Nationalgalerie Haufen von Socialdemokraten unter Anführung von Hyndman und Burns. Hyndman ist das Haupt des Socialistenbundes, ein Wanderprediger und Verfasser socialistischer Schriften. Im vorigen Jahre wurde er, nachdem er am Themsestaden die Stellenlosen zum Kampfe um Leben gegen Leben aufgefordert, aus dem University Club ausgeschlossen; daher seine gestrige Privatrache. Zur Aufreizung des Pöbels sagte er, weshalb sollen wir gemäßigt sein, wenn wir verhungern? Wenn von Tausenden hier nur wenige den Muth besäßen, wäre die bestehende Ordnung unmöglich. Ich und meine Freunde werden euch führen, wenn ihr folgt; denn 500 entschlossene Männer können einen Umschwung bewirken und die Bourgeoisie in die Enge treiben. Burns, ein bei den letzten Wahlen in Nottingham unterlegener Candidat, sprach ähnlich: Wenn wir ein Zeichen der Schilderhebung geben, wollt ihr folgen? Worauf die Menge die Taschen füllten und nach der Pall Mall zog. Hyndman bleibt moralisch für die gestrigen Greuel verantwortlich, sodaß die Times heute auf sofortige Verhaftung des Mannes drängt. Die Stellenlosen sind unschuldig. Es wurden hauptsächlich Clubs, Gasthöfe, Goldschmiedläden, herrschaftliche Häuser, nur wenige Bäcker- und Geflügelläden geplündert. Der Haupttadel trifft die Polizei und den neuen Minister des Innern, Childers, dem die Polizei untersteht. Heute ist überall dunkler Nebel.

Der Widerstand Rußlands gegen das osmano-bulgarische Abkommen bestätigt sich. Offiziös wird aus St. Petersburg freilich die prinzipielle Zustimmung gemeldet; immerhin würde „im Interesse der Stabilität" Rußland jetzt die Realunion vorziehen. Ebenso will es keine Konferenz sondern Verhandlungen der einzelnen Mächte. Offenbar handelt es sich für Rußland um Verschleppung der Angelegenheit. Die Realunion ist ein ziemlich ärmlicher Vorwand; bisher stützte sich Rußland immer auf den Berliner Vertrag des 13. Juli 1878. Offenbar stehen die politische Einsicht des Herrn v. Giers und der persönliche Groll Alexander's III. einmal wieder in Konflikt.

Tagesnachrichten.

Berlin, 7. Febr. (Kreisordnung für Westfalen.) Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß die Kreis- und Provinzialordnung für Westfalen in dieser Landtagssession zu Stande kommt. Ganz abgesehen davon, daß der Entwurf, wie er von der Regierung vorgelegt ist, für die liberalen Parteien immer unannehmbar sein würde, drohen im Herrenhause noch Verschlechterungen, welche auch den Konservativen im Abgeordnetenhause das Jasagen sehr erschweren müssen. Daß gerade der Junker Hans von Rochow auf Plessow bei solcher Gelegenheit noch einmal eine ausschlaggebende Stellung in unserem parlamentarischen Wesen einnehmen würde, hätte ihm vor dreißig Jahren auch Niemand vorausgesagt. Der Regierungsentwurf will bekanntlich an die Stelle der unbesoldeten Amtsvorsteher der Ostprovinzen ernannte und besoldete Amtmänner, d. h. Subalternbeamte, in Westfalen setzen, angeblich weil kein Material für die Besetzung der Amtsvorsteherstellen vorhanden ist. Dieser Vorwand wird aber durch die Thatsache widerlegt, daß z. B. in dem Kreise Soest sämmtliche sechs Aemter durch Ehrenamtmänner, die den Amtsvorstehern der östlichen Provinzen genau entsprechen, verwaltet werden. Die Regierung ist selbst nicht davor zurückgeschreckt, in den überwiegend katholischen Aemtern Männer zu ernennen, die durch Geburt und Stellung ultramontaner Hinneigungen sehr verdächtig sind, wie den Grafen Plettenberg-Lenhausen in Hovestadt, Herrn von Papen in Werl, den Schulte-Dräggelte in Körbecke. Bekanntlich mußte s. Z. die Eulenburg'sche Kreisordnung für die Westprovinzen zurückgezogen werden, weil man den ultramontanen Einfluß bei der Aemterbesetzung befürchtete.

(Der deutsche Congreß in Berlin.) Die im Annoncentheile abgedruckte Einladung zu einem im Herbst d. J. abzuhaltenden deutschen Kongreß in Berlin wird von der „Kol. Pol. Korr." mit den folgenden Bemerkungen begleitet:

Zunächst muß vorausgeschickt werden, daß die Idee eines allgemeinen deutschen Kongresses nach der formalen Seite hin keineswegs ohne Analogie ist: nur dem Inhalt nach bietet sie etwas Neues. Der Gedanke, einmal Landsleute aus möglichst vielen Theilen der Erde in Berlin zusammen zu rufen, um über die Förderung der überseeischen Beziehungen Deutschlands Beschlüsse zu fassen, mußte nahe liegen in einem Augenblick, wo das deutsche Volk einige thatsächliche, bahnbrechende Schritte zu einer durchgreifenden Umgestaltung seiner Stellung außerhalb Europas gerade gethan hat. Deutsche, welche in Kolonien ihre Existenz gegründet haben, dürfen uns als besonders wünschenswerthe Rathgeber in kolonialen Dingen gelten; sie sind berufen, fördernd gerade in nationale Bewegungen einzugreifen, welche, wie die deutsche Kolonialbewegung, friedliche Errungenschaften für die wirthschaftliche Entfaltung des deutschen Volkes erstreben. Auf der andern Seite kann es den Deutschen in der Fremde selbst nur lieb sein, wenn sie von der Heimath aus aufgefordert werden, einmal wieder mitzuthun in allgemeinen deutschen Dingen. Ist doch nichts geeigneter für eine engere Verknüpfung geistiger Beziehung als gemeinsame Arbeit an gemeinsamen Aufgaben. Wie die Einigung zwischen Nord und Süd ihren Kitt auf den Schlachtfeldern des französischen Krieges gefunden hat, und wie sie in erster Linie durch eine rein patriotische Bewegung wie die um deutsche Kolonien inniger verkettet werden wird, so wird eben diese Bewegung auch zum Ausgangspunkt für eine Neuverbindung mit unseren Landsleuten jenseits des Wassers werden. Die Gemeinschaftlichkeit der Interessen liegt ja auf der Hand, und wenn der von uns bewerkstelligte Kongreß auch nur dazu führen sollte, solches Gefühl der Gemeinschaft in den verschiedenen Vertretern deutscher Zungen von Neuem zu beleben, so würde er seine Aufgabe vollauf erfüllt haben. Vielleicht schließen andere Zusammenkünfte und Verbindungen an ihn sich an, welche dahin führen müssen, solchen ideellen Beziehungen auch praktische äußere Form zu schaffen. Wie die Weltgeschichte sich einmal gestaltet hat, ist es den Angehörigen deutscher Zunge versagt geblieben, was die härtere angelsächsische Rasse in so großartiger Weise fertig gebracht hat, die nationale Zusammengehörigkeit auch der weltumspannenden politischen Formen zum Ausdruck zu bringen. Was uns übrig bleibt und zwar ein für alle Mal, das ist, das nationale Band zu befestigen, welches uns umschlingt. Als vor einigen Jahren der angelsächsische Kongreß in London tagte, da konnte von einem world wide Venice gesprochen werden mit seinen vielen Kanälen, welche das englische System repräsentire und welches nicht durchbrochen werden dürfe. Von unserm Standpunkte aus hieße es nichtigen Träumereien nachhängen, wollten wir versuchen, solche Anschauungen in unserem eigenen Volke wachzurufen. Wir appelliren ausschließlich an die Triebfedern des deutschen Gemüthes, welches sich nach engeren nationalen Beziehungen mit der Heimath sehnt, und wir sind überzeugt, daß auch aus derartigen unpolitischen Verbindungen reicher Segen für unser Volksthum hüben und drüben sprießen wird. So möge denn unsere Einladung ihren Weg zu vielen deutschen Herzen finden! Wie zeitgemäß sie ist, das wird am schlagendsten durch die Reaktion bewiesen, welche ihre bloße Ankündigung bereits in allen Theilen des deutschen Reiches wachgerufen hat. Wer einen solchen Kongreß für verfrüht erachtet, der würde wohl überrascht sein durch die Menge von Zustimmungen dazu aus der Nation selbst. Wir haben das Bewußtsein, bei unseren Bestrebungen mehr und mehr den besseren Theil des Volkes hinter uns zu haben und dürfen demnach der Zukunft guten Muthes entgegengehen. Die Zeit wird lehren, wer den Gang unserer nationalen Entwicklung richtiger erfaßt, unsere Gegner oder wir selbst, ob diejenige Anschauung im Rechte ist, welche im kleinlichen Parteigezänk und beschränkter Verknöcherung in hohlen Doktrinen das Heil des deutschen Volkes erkennt, oder diejenige, welcher die schablonenhaften Gegensätze im Innern nichtig erscheinen vor den großen weltgeschichtlichen Aufgaben, welche das Deutschthum nach außen hin zu lösen hat. Die Frage ist, ob eine große nationale Politik als Ganzes nicht immer noch im Stande gewesen ist, auf wirthschaftliche Schäden im Innern heilend zurückzuwirken. Wenn dies der Fall ist, und die Geschichte lehrt es, so ist jedenfalls eine politische Auffassung im Unrecht, welche dazu führt, über kleinlichen Detailfragen der inneren Politik gänzlich den Geist der nationalen Größe außer Acht zu lassen. In diesem Sinne dürfen wir getrost der weiteren Entwickelung unserer Bewegung entgegensehen. [Den Ausführungen des Einladungsschreibens selbst wird demnächst eine kürzere Aufforderung mit Angabe der Tagesordnung nachfolgen. Einstweilen fügt die „Kol. Pol. Korr." noch hinzu:] Da die Frage, was denn ein solcher Kongreß Thatsächliches schaffen könne und was wir eigentlich mit ihm bezwecken, bereits an uns herangetreten ist, fügen wir noch hinzu, daß wir zu einer dauernden Förderung unserer Bestrebungen auf einen allgemeinen deutschen Verband hinarbeiten, welcher in der Lage sein würde, nicht nur die Auswanderungsfrage im deutsch-nationalen Interesse rationell zu lösen, sondern auch einzelnen Deutschen, die in der Fremde um ihre Existenz ringen müssen, fördernd zu Hülfe kommen würde. Es liegt doch auf der Hand, daß Aufgaben, deren Lösung wir uns gesteckt haben, weit systematischer zu lösen sind, wenn es gelingt, mit einer großen Organisation gleichsam in alle die Gebiete selbst hineinzugreifen, in denen die Arbeiten zu vollziehen sind, als wenn wir vor denselben im Wesentlichen draußen stehen bleiben. Daß der Kongreß im nächsten Herbst diese Idee von vornherein im vollen Umfange realisiren wird, das glauben wir selbst nicht: auf alle Fälle aber wird er die Grundlagen schaffen, auf denen sich weiter arbeiten läßt.

* **Berlin,** 9. Febr. (Das erwartete Gesetz.) Der dem Landtage vorgelegte Gesetzentwurf, betreffend die Beförderung deutscher Ansiedelungen in Westpreußen und Posen, stellt hundert Millionen Mark zur Verfügung der Staatsregierung zum käuflichen Erwerbe von Grundstücken, zur Bestreitung der Kosten der erstmaligen Regelung der Gemeinde-, Kirchen- und Schul-Verhältnisse, sowie neuer Stellen von mittlerem und kleinem Umfange oder ganzer Landgemeinden, mögen sie auf angekauften oder sonstigen dem Staate gehörigen Grundstücken errichtet werden. Bei der Ueberlassung der einzelnen Stellen ist eine angemessene Schadloshaltung des Staates vorzusehen. Die Ueberlassung kann in Zeitpacht oder zu Eigenthum erfolgen. Zur Bereitstellung der Summe für die obigen Verwendungszwecke sind Schuldverschreibungen auszugeben. Die Beträge, den Zinsfuß, die Kündigung und den Emissionskurs bestimmt der Finanzminister. Dem Landtage ist jährlich über die Ausführung des Gesetzes Rechenschaft zu geben. Die Ausführung des Gesetzes, soweit solche nicht nach den Bestimmungen dieses Gesetzes durch den Finanzminister erfolgt, wird einer besonderen Kommission übertragen, welche dem Staatsministerium unterstellt ist. Zu derselben gehören auch je zwei Mitglieder der beiden Häuser des Landtags. Die näheren Bestimmungen über ihre Zusammensetzung und den Geschäftskreis ihrer Befugnisse erfolgen durch eine königliche Verordnung.

London, 9. Febr. (Neue Unruhen.) Heute Nachmittag fand wiederum ein Pöbellauflauf auf Trafalgar Sqare statt, doch zerstreute sich die Menge gegenüber der entschlossenen Haltung der Polizei. Massen von Neugierigen durchziehen die zerstörten Straßen. Die Geschäftsleute des Westens sind empört über die gestrige Saumseligkeit der Polizei und werden heute Abend ein Entrüstungs-Meeting abhalten behufs Absendung einer Abordnung an den Minister des Innern. Einige wenige der Verhafteten sind heute vom Polizeigericht mit leichten Strafen belegt worden, dagegen sind die Rädelsführer noch unbehelligt. In Nottingham brachen heute Stellenlose in das Rathhaus ein und forderten Arbeit; man machte ihnen Hoffnungen und versprach, der Noth abzuhelfen.

(K. Z.)

* **Smyrna,** 9. Febr. (Die russischen Schiffe, welche sich an der Flottenkundgebung gegen Griechenland betheiligen sollten, sind hier eingetroffen. Es heißt jedoch, daß dieselben Gegenbefehl erhalten hätten und bis auf weiteres vor Symrna verweilen sollen.

Wort gar nicht aussprechen. Und da schrie die Gnädige auf, als sie es las, und —"

„Christel, und das habt Ihr mir nicht gleich gesagt, als mein armes Weib gestorben war?" Der Mann war bleich geworden und die Hand, in der er den Stock hielt, zitterte.

„O Herr, wie konnte ich? Als Sie den Brief fanden, jagten Sie mich auf der Stelle fort, und — und geschlagen haben Sie mich auch."

„Das habe ich, ja — leider!" sagte Herr Carstens tonlos und in seinem Gesichte zuckte es wunderbar.

„Ach Herr," rief das Weib, ich will Ihnen ja keinen Vorwurf machen deshalb, ich hatt' es ja verdient. Aber die gnädige Frau — ich kann's nicht vergessen, ich habe jetzt doppelt gefühlt, wie schwer das Leben, — mein Mann, meine beiden Kinder!" Und wieder schluchzte sie laut auf und umfaßte das Kind.

„Warum habt Ihr aber der armen Frau den Brief gleich gegeben, und nicht lieber eine bessere Zeit abgewartet, Christel?" fragte Herr Carstens mit weicher Stimme.

„Herr, sie frug täglich und stündlich, ob noch keine Antwort da sei. Und da, Herr, — ich konnte nicht lügen, und mir ahnte ja auch nicht, was es für ein abscheulicher Brief war."

„Wo wollt Ihr denn jetzt hin, Christel?"

„Ich soll mich bei dem Armenpfleger melden, Herr," berichtete die Frau. „Aber ich mag es nicht, ich will zu dem alten tauben Weber Brinkmann gehen, er gehört zu unsrer Freundschaft, und wenn er auch arm ist, so kann er mir doch Arbeit verschaffen."

„Und welcher Art ist die Arbeit, die Ihr thun wollt, Christel? Möchtet Ihr wieder in einen Dienst treten?"

„Ach Herr, meine Kleider," sagte die Frau und blickte auf das elende Zeug, das sie trug, „und dann das Kind, ich mag mich nicht von ihm trennen."

Herr Stadtrath Carstens fuhr mit der Hand in die Tasche und zog eine seidene Börse hervor, der er etliche Goldstücke entnahm. „Hier, Christel, nun kleidet Euch und das Kind ordentlich, und wenn Ihr das gethan habt, dann kommt zu mir in den Lindwurm; es wird sich wohl etwas Passendes für Euch finden. Verzagt nur nicht."

„O Herr!" stammelte das Weib und wollte nach den Händen des Gebers greifen. Aber dieser schritt rasch quer über den Fahrweg und trat durch die eiserne Gitterthür in seinen Garten, ohne sich umzusehen. Er war ausnehmend still heute, wie Neitzel und die Handwerker bemerkten. Aber die Stube der Verstorbenen besuchte er heute auch nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsches Reichs-Fastnachtsspiel.

Wer weiß, welch' Heil noch bevor uns steht,
Wenn des Deutschen Reichstags Majorität
Einmüthig bildet, o Gaudium!
Dies lustige Ministerium:
Der Windthorst nimmt's Reichskanzler-Amt,
Als Welf' für deutsche Macht entflammt;
Des neuen Staats Mitdrechsler Bebel
Löst Kult und Inn'rem ihre Knebel,
Dem Aeußern Simonis, damit in Frieden
Revanche uns sei von Frankreich beschieden.
Jazdzewski für Krieg, daß unsere Polen
Sich tapfer ihr Land — gesetzmäßig! — holen.
Der Rickert lenkt sicher des Handels Fluthen
— Er lernt's von den Danziger russischen Juden —
Und als die Seele von dem Ganzen
Sitzt Richter fest — in den Finanzen.
Wär' nicht ein heilsam Gaudium
Solch' Fastnachts-Ministerum?
Vielleicht, o Bismarck, läßt sich's noch machen,
Zu heilen das Uebel der Zeit mit Lachen,
Wenn unser Kaiser von Dir gebeten,
Nur zeitweis' möchte zurück 'mal treten,
Daß sitze froh auf dem Zollernthron
Ernst August, Georgs, des Welfen, Sohn
Bei Pauken- und Drommetenschall
Als der deutschen Fastnacht Prinz Karneval! —
So hat sich die Mehrheit des Reichstags gedacht.
Gar herrlich die deutsche Reichs-Fastnacht!

E. S.

Haus- und Volkswirthschaftliches.

Substanz.	Wasser. %	Stickstoffsubstanz. %	Fett. %	Nährwerth-Einheiten. 1 Kilo enthält	Für 1 Mark erhält man Nährwerth-Einheiten.
Ochsenfleisch, mittelfett	72	20	8	1206	740
Kalbfleisch	75	19	6	1100	666
Hammelfleisch	61	16	23	1430	914
Schweinefleisch	60	18	22	1520	1040
Pferdefleisch	74	21	3	1167	1945
Blut	80	18	2	972	—
Lachs oder Salm	76	16	8	865	243
Schellfisch	81	17	2	(Fische 18) 105	1153
Häring (gesalzen)	46	17	17	(Fische 24) 400	1400
Gardellen	52	16	29	(Fische 6) 3995	295
Stockfisch	16	79 (!)	1	240	3073
Hasenbraten	75	23	2	501	295
Hühnereier	74	13	13	160	586
Kuhmilch	87	4	4	Stickstofffreie (5% Extractivstoffe) 328	2650
Butter	14	0,7	85,3	2588	1104
Gervelatwurst	38	18	44	370	561
Blutwurst	37	11	32	1060	657
Leberwurst	48	13	39	1518	1168

Eine Nährwerthseinheit ist natürlich ein nur angenommener Werth. Die rationellste Lebensweise wäre danach, von Pferdefleisch, Kuhmilch und Stockfisch zu leben!

Handels-Nachrichten.

Köln, 8. Februar. Schlachtviehmarkt. Heute waren aufgetrieben: 403 Ochsen, verkauft Ia zu 64, IIa 60, IIIa 55 M., 25 Stiere, verkauft Ia zu 48, IIa 43, IIIa 38 M., 274 Kühe und Rinder, verkauft Ia zu 55, IIa 50, IIIa 45 M.; 316 Schweine, verkauft Ia zu 52, IIa 50, IIIa 48 M. per 50kg Schlachtgewicht. Am kleinen Viehmarkte vom 5. Februar waren aufgetrieben: 112 Schafe, verkauft Ia zu 62, IIa 58, IIIa 52 M.; 387 Kälber, verkauft Ia zu 60, IIa 55, IIIa 50 M. per 50kg Schlachtgewicht. Die Preise von frischen Häuten stellten sich: Ochsenhäute beste auf 48, geringe auf 46 Pf., Kuhhäute beste auf 36, geringe auf 34 Pf. per ½kg. Fett kostete bestes 25, geringes 23 Pf. pr. ½kg.

Frankfurt, 8. Februar. Der heutige Viehmarkt war mit 286 Ochsen, 11 Bullen, 326 Kühen, Rindern und Stieren, 272 Kälbern, 65 Hämmeln, 186 Schweinen befahren. Die Preise stellten sich wie folgt: Ochsen I. Qualität 62—64 M., II. Qual. 55—60 Mk. Bullen I. Qual. M. 46—48, II. Qual. M. 34—38, Kühe, Rinder und Stiere I. Qual. M. 54--56, II. Qual. M. 40--46. Alles per 100 ℔ Schlachtgewicht. Kälber I. Qualität 60—65 Pf., II. Qual. 55—60 Pf., Hämmel I. Qualität 55—57 Pf., II. Qual. 40--45 Pf., inländische Schweine 54--56 Pf., ausländische do. —. Alles per Pfund Schlachtgewicht.

* **Berlin**, 8. Eebruar. Central-Viehhof. Zum Verkauf standen: 3463 Rinder, 8214 Schweine, 1420 Kälber, 10 813 Hämmel. Der Rindermarkt entwickelte sich bei etwas reger Ausfuhr zwar langsam, aber nicht so gedrückt als vor acht Tagen; er wird nicht ganz geräumt; Ia 48—55 M., IIa 42--45 M., IIIa 35—38 M., IVa 31—34 M. die 50kg Fleischgewicht bez. Schweine zogen bei ruhigem Handel und mässiger Ausfuhr etwas an, Markt geräumt; Ia etwa 53 M., IIa 49—51 M., IIIa 44—48 M., Galizier 43—47 M., leichte Ungarn 38—41 M., Bakonyer 41—43 M. die 50 kg. bez. Der Kälberhandel verlief zwar wieder langsam, indessen war der Verkauf nicht ganz so schwer, als in vergangener Woche; Ia 42—50 Pfg., IIa 30—40 Pfg. das ½kg bez. Hämmel bei langsamem Handel und angemessener Ausfuhr zu unveränderten Preisen ziemlich geräumt; Ia 43—47 Pg., beste englische Lämmer bis 50 Pfg., IIa 31—41 Pfg. das ½kg bez.

Frankfurt, 8 Februar. (Getreide.) Weizen hat sich in seiner befestigten Tendenz erhalten. Wenn das Geschäft nicht an Umfang zunahm, so liegt das an der grösseren Reserve der Producenten, denen namentlich die Müller in Anbetracht des stillen Mehlgeschäfts keine Preisconcessionen zu machen gewillt waren. Hauptsächlich wurden Abschlüsse in hiesiger Waare gemacht, welcher schliesslich die Käufer doch 10 Pfg. mehr bewilligen musten. In Roggen herrscht ebenfalls festere Stimmung, die vorläufig auf den Cours ohne Einfluss blieb. Ungarische und thüringische Gerste fest, die übrigen Sorten vernachlässigt. Hafer auswärtiger Provenienz geschäftslos, hiesiger mehr gefragt. Wir notiren: Weizen, hiesiger und Wetterauer M. 17,35, kurhessischer M. 16,25--16,90, Saxonska M. 19,50—19,75, norddeutscher M. 16,75--17, Roggen, hiesiger, M. 14—14,50, Pfälzer M. 14,75, rusisscher M. 13,75—14,50, Gerste, Pfälzer M. 15,50—16, Thüringer M. 16—18, fränkische M. 16, ungarische M. 17—19, Hafer, hiesiger M. 13,25--13,80, Württemberger M. 14,25—14,50, bayerischer M. 13.75--14.80, russischer —. Alles per 100 Kilo netto effektiv loco hier.

Frankfurt, 8. Februar. (Mehlbörse.) Mehl unverändert. Wir notiren: Weizenmehl No. 0 M. 34, No. 1 M. 29, No. 2 M. 27¼. No. 3 M. 24¼, No. 4 M. 21, Roggenmehl No. 0 M. 24¾, No 1 M. 21¼, No. 2 M. 16. Alles per 100 Kilo Brutto inkl. Sack effektiv loco hier. Berliner Marke, Roggenmehl No. 01 getrennt oder gemischt M. 19.90, per diesen Monat M. 19.90, per März. M. 20.10, März-Mai M. 20.30 per 100 Kilo Brutto inkl Sack loco Berlin. — Futterartikel unverändert. Weizenschalen M. 4.50. Weizenkleie M. 4.35, Roggenkleie M. 4.90, Futtermehl M. 6.50. Alles per 50 Kilo netto effektiv loco hier.

Eingesandt.

— (Zaubervorstellung.) Donnerstag und Freitag Abend findet im Saale der Bürgergesellschaft Vorstellung des Zauberkünstlers Jochum statt. Aus Weimar, woselbst er kürzlich Vorstellungen gab, wird über ihn folgendes berichtet: Gestern Abend gab der einzige Schüler des verstorbenen Hofkünstlers Bellachini, Herr Jochum eine erste Vorstellung der „Zauberwelt", welchen Namen dieselbe mit vollem Rechte trägt. Der Künster gehört zu den hervorragendsten seines Faches, die ich in den letzten dreißig Jahren gesehen, wobei ich beisetzen darf, daß ich alle Koryphäen dieser Kunst gesehen habe. Herr Jochum bringt nicht allein viel neues, sondern vollführt alles mit feiner Eleganz und mit einer Behendigkeit, die man an seinen Vorgängern nie in diesem Maße wahrnahm. Alle — auch die überraschendsten Piecen, zu welchen andere längere Zeit brauchten, sind in höchstens 5 Minuten ausgeführt und lassen nicht das mindeste des „Wie" erkennen. Das zahlreich besetzte Haus spendete daher auch jeder einzelnen Nummer reichsten Beifall und rief diesen ausgezeichneten Künstler zu wiederholten Malen. Aus dem reichhaltigen Programm seien hier nur folgende Piecen hervorgehoben: Das virtuose Schlagen der Volte: ein Täubchen geht unter den Händen des Künstlers verloren, ein gleiches Schicksal haben die aus der Mitte des Publikums dargebotenen Ringe, Uhren, Taschentücher u. s. w. Aber alles kommt wieder und zwar vor den Augen des Beschauers nach den wunderlichen Wandlungen. Von ganz besonderem Interesse dürfte für Geldbedürftige das Geheimniß sein, durch welches Herr Jochum beliebige Summen in harten, anmuthend klingenden Thalern in ein Glas zaubert. Für unsere lieben Hausfrauen wäre die Schnellwäsche des Herrn Jochum von besonderer Wichtigkeit, denn so schnell zu waschen ist wohl noch keiner Dame gelungen. Die dritte Abtheilung bestand nur aus »spiritistischen Experimenten«, welche sehr an den bekannten Slade erinnern und ebenfalls bestätigen, daß eben alles hienieden auf natürlichem Wege zugeht. Auf Kommando resp. auf Befragen antwortet ein frei auf dem Tische, dessen Aufstellungsort Herr Jochum mehrmals wechselte, liegender Teller durch lautes Aufschlagen. Auch betreffs des Experimentes bleibt es der Findigkeit des Beobachters überlassen, das Geheimniß zu lüften. Jedenfalls leistet Herr Jochum das beste, was auf diesem Felde der Ueberraschung geboten werden kann. Der zahlreiche Besuch und der gespendete Beifall, welche dem Genannten bei seinem erstmaligen Auftreten zu Theil wurden, waren daher vollberechtigt.

Prozeß Stöcker.

≙ Siegen, 10. Februar.

Man pflegt die Prozesse gewöhnlich nach dem Angeklagten zu benennen und die etwas zweifelhafte Ehre, daß man im Publikum einer Gerichtsverhandlung den Namen des Klägers giebt, wird diesem nur in den allerseltensten Fällen zu Theil. Herr Hofprediger Stöcker hat diese Ehre bereits zu wiederholten Malen gehabt; in allen Prozessen, die dieser Mann bisher gegen seine politischen Gegner angestrengt hat, trat der Angeklagte fast völlig in den Hintergrund und die Frage, „was wird man von und über Herrn Stöcker hören?" schwebte mehr oder minder laut auf Aller Lippen. Ob die fortwährenden Klagen, die Herr Stöcker wider seine Gegner vom Stapel gelassen, zur Erhöhung seines politischen Ansehens und desjenigen seiner Partei beigetragen haben, das wird eine spätere Zeit lehren und das wäre hier nicht zu untersuchen; nur das sei ausgesprochen: Unter den an und für sich schon unerquicklichen politischen Beleidigungsprozessen — es ist nicht wohlgethan, wegen einer im heißen Wahlkampf gefallenen scharfen Aeußerung das Gericht anzurufen — sind die Stöcker'schen Beleidigungsprozesse die allerunerquicklichsten.

Der heutige Stöckerprozeß ist unzweifelhaft der vorletzte im öffentlichen Interesse von der Königl. Staatsanwaltschaft für den Kläger erhobene; es steht dann nur noch ein derartiger Prozeß in Bielefeld wider den Redakteur der Mindener Zeitung an. Fortan wird Herr Stöcker mit seinen Klagen wegen Beleidigung auf die Privatklage verwiesen sein und das dürfte die angebliche Bedeutung der Stöcker-Prozesse doch in etwas beeinträchtigen. In Bielefeld ist Herr Stöcker bekanntlich vor kurzer Zeit mit seiner neuen Klage gegen die Mindener Zeitung von der Königl. Staatsanwaltschaft abgewiesen worden. So wird denn die Aera der Stöcker-Prozesse hoffentlich bald ihr Ende erreicht haben und das wird wohl Niemand bedauern, — selbst Herr Stöcker nicht.

Der der heutigen Anklage zu Grunde liegende Thatbestand ist kurz folgender: Während der letzten Reichstagswahl 1884, in welcher Zeit auch hier die Wogen der Wahlbewegung ziemlich hoch gingen, erschienen zwei in der Offizin des Buchdruckereibesitzers Bommert in Siegen hergestellte Wahl-Flugblätter die sich mit der Kandidatur des Herrn Hofpredigers Stöcker im Wahlkreise Siegen beschäftigten und in denen es hieß:

„Herrn Stöcker ist mehrfach nachgewiesen worden, daß er sich der Unwahrheit schuldig gemacht hat und zwar in einer für den Stand des Mannes erst recht traurigen Weise."

Und weiter hieß es in dem zweiten Flugblatt:

„Die Bewegung, welche Stöcker ins Werk gesetzt, hat Se. Königliche Hoheit der Kronprinz eine Schmach für Deutschland genannt und hinzugefügt, er habe sich im Ausland gegenüber dieser Agitation geschämt. Im selben Sinne sprach sich der Kronprinz am 14. Jan. 1881 wiederholt aus. Wähler! Einem Manne wie Stöcker, von dessen Wirken unser allverehrter Kronprinz so denkt und spricht, dem könnt Ihr Eure Stimme nicht geben."

und:

„Der von Stöcker geleiteten christlich-socialen Partei in Berlin haben auch die Königsmörder Hödel und Nobiling angehört, und Hödel hat sich noch am Tage vor seinem scheußlichen Attentat in dem Stöcker'schen Verein erbauen lassen,"

sowie:

„Daß die Jenaer theologische Fakultät ein niederschmetterndes Urtheil über den Hofprediger Stöcker gefällt habe."

Dieses sind die incriminirten Aeußerungen, auf welche hin der Angeklagte, Redakteur des „Siegener Volksblatt" Bommert (bereits mehrfach wegen Beleidigung vorbestraft) beschuldigt wird, „in den Monaten Oktober und November 1884 in 2 Fällen in Bezug auf den Hofprediger Stöcker zu Berlin nicht erweisliche Thatsachen behauptet und verbreitet zu haben, welche denselben verächtlich zu machen und in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen geeignet sind, bezw. ihn öffentlich beleidigt zu haben". Der Antrag des Herrn Hofprediger Stöcker datirt vom 10. April und ist vor Verhandlung des Prozesses Stöcker contra Bäker gestellt worden.

Der Prozeß ist bereits zweimal vertagt worden, einmal wegen Krankheit des Angeklagten und das zweite Mal am 14. October, nachdem in die Verhandlung bereits eingetreten war. Der Vertheidiger des Angeklagten hatte nämlich mit Bezug auf die incriminirte Stelle der Flugblätter die Ladung mehrerer Zeugen und die commissarische Vernehmung einer Reihe anderer Zeugen, namentlich in Betreff der Aeußerung, die Se. Kgl. Hoheit der deutsche Kronprinz gethan haben soll, beantragt. Der Gerichtshof hatte dem Antrage des Vertheidigers stattgegeben und so war die Sache vertagt worden.

Die heutige Verhandlung begann kurz nach 10 Uhr Vormittags. Der Zuhörer-Raum ist überfüllt. Der Gerichtshof ist gebildet aus den Herren Gerichtsrath Strewe, (Vorsitzender), Gerichtsrath Kobbe, Gerichtsrath Sinz, Amtsrichter Seyberth und Assessor Schmölder. Vertreter der Kgl. Staatsanwaltschaft ist Herr Erster Staatsanwalt Dr. Dütschke aus Arnsberg, Vertheidiger des Angeklagten, wie bisher, Herr R.-A. Schmitz II aus Elberfeld und Vertreter des Klägers Hofprediger Stöcker Herr R.-A. Handschuh aus Marburg.

Vor Eintritt in die Verhandlung bringt letzterer im Namen des Herrn Stöcker zur Kenntniß, daß er den Herrn Amtsrichter Seyberth als Beisitzer des Gerichtshofes ablehnen müsse, weil dieser ein politischer Gegner seines Clienten sei und sich an der Wahlbewegung in hohem Grade betheiligt habe. Der Gerichtshof beschließt nach ca. ¼stündiger Berathung zunächst an die Stelle des Herrn Amtsrichter Seyberth Herrn Amtsgerichtsrath Diesterweg zu setzen. Herr Amtsrichter Seyberth giebt hierauf folgende Erklärung ab: „Ich bin politischer Gegner des Herrn Hofpredigers Stöcker und habe mich nach dieser Richtung hin öffentlich geäußert. Meine Ablehnung erkenne ich aus prinzipiellen Gründen als nicht gerechtfertigt an." Der Gerichtshof zieht sich wiederum zur Berathung zurück und verkündet, daß der Antrag des Herrn R.-A. Handschuh abzulehnen sei. Amtsrichter Seyberth nimmt somit wieder an der Verhandlung Theil. Es sei hier gleich erwähnt, daß in erster Verhandlung bereits Herr Erster St.-A. Dr. Dütschke die Anklage wegen Beleidigung durch das Flugblatt, in welchem Herrn Stöcker Abweichung von der Wahrheit vorgeworfen wird, fallen gelassen hat, da in dieser Beziehung durch die Berliner Verhandlung (Stöcker contra Bäker) der Beweis der Wahrheit erbracht erscheine.

Der Angeklagte übernimmt die Verantwortung für die herausgegebenen Flugblätter. Er erklärt, daß diese Blätter die Antwortgewesen seien auf die von Herrn Stöcker in Burbach und Creuzthal gehaltenen Wahlreden, in denen letzterer das Blatt des Angeklagten ein „Schandblatt" und in Siegen die Partei, die der Angeklagte vertrete, als eine Partei bezeichnet habe, die das Vaterland verrathe.

Herr R.-A. Schmitz stellt im Namen des Angeklagten die Widerklage gegen Herrn Stöcker wegen obiger Aeußerungen.

Es wird nun in die Beweis-Aufnahme eingetreten und es werden zunächst die Aussagen der kommissarisch vernommenen Zeugen verlesen. Dieselben, sowie die Aussagen der zwei persönlich anwesenden Zeugen lassen sich in Folgendem zusammenfassen:

1) Der Chefredakteur Dr. Dernburg-Berlin kann aus eigener Wissenschaft über die Worte des Kronprinzen nichts bekunden. Mit-Redakteur Grosser von der Nationalzeitung hat dem Zeugen erzählt, der Geheime Commerzienrath Magnus habe ihm im Januar 1881 eine Aeußerung des Deutschen Kronprinzen mitgetheilt, die sich auf die Antisemiten-Bewegung bezog. Ueber das Thema erschien am 16. Januar 1881 in der Nationalzeitung (Beiblatt) ein Artikel (der bei den Akten liegt), den der Zeuge gut geheißen.

2) Dieses Beiblatt, das verlesen wird, enthält die Nachricht von einer am 15. Januar 1881 in Anwesenheit des Kronprinzen stattgehabten Sitzung der Invaliden-Stiftung. Nach dieser Sitzung hat, wie Commerz. R. Magnus erzählt hat, der Kronprinz ihn gefragt, wie das alte Jahr abgelaufen sei. Magnus hat geantwortet, es sei nicht gut gewesen; Kgl. Hoheit kenne ja die bekannte traurige Bewegung der Antisemiten-Partei, die Se. Hoheit (seiner Zeit) eine Schmach für Deutschland genannt habe. Darauf hat der Kronprinz geantwortet, er denke noch genau so, wie früher und hege auch jetzt noch die Anschauung, daß die Antisemiten-Bewegung eine Schmach für Deutschland sei. — Dieser Artikel ist in die Nationalzeitung nach Durchsicht des Herrn Magnus aufgenommen worden.

3) Oberbürgermeister v. Forckenbeck bekundet, daß ihm Magnus mitgetheilt habe, der Kronprinz habe sich in scharf tadelnder Weise über die Antisemiten-Bewegung geäußert. (Der Sinn der Mittheilung stimmt mit obigen Worten überein.)

4) Ludwig Löwe in Berlin bekundet, daß ihm Grosser und Eugen Richter mittheilten, Se. K. Hoheit der Kronprinz habe jene Aeußerung am 29. Oktober 1879 gethan und habe später, am 15. Januar 1881 anerkannt, daß er noch genau derselben Ansicht sei.

5) Redakteur und Schneidermeister Grüneberg in Berlin hat bekundet, daß Hödel unter dem Namen »Lehmann« der christlich sozialen Partei angehörte; derselbe habe Flugblätter der Partei verbreitet. Von Nobiling muß Zeuge die Möglichkeit zugeben, daß dieser Mitglied der Partei gewesen.

6) Stenograph Mann in Elberfeld weist aus seinem Stenogramm nach, daß Hofprediger Stöcker in Siegen am 23. September 1884 von der Fortschrittspartei gesagt habe: »Da können Sie sehen, m. H., was das für nationale Geister sind. Sie schwächen die Armee, sie verrathen das Vaterland an den Feind und das thaten sie nicht blos im vorigen Jahre, sondern bis in die neueste Zeit. Alle, m. H., auch Hr. Schmidt (Gegenkandidat Stöckers) sind daher mit verantwortlich.«

7) Zeuge C. Buchholz. Buchdruckereibesitzer, persönlich anwesend, bekundet, daß von ihm die Rede Stöckers, auf die der Vertheidiger Bezug nimmt, gedruckt worden.

8) Zeuge Consumverwalter Spies aus Lohe, persönlich anwesend, bekundet, daß ihn die Art und Weise, wie Stöcker über das Bommert'sche Blatt hergezogen, sehr erregt habe, so zwar, daß er sich einzelne Aeußerungen notirt habe. Aus diesen Notizen geht hervor, daß Stöcker gesagt hat »das Blatt taugt nichts, es macht hämische Witze.« Dem Zeugen kam es vor, als wolle Stöcker von dem Halten des Blattes abrathen.

Der Erste Herr] Staatsanwalt Dr. Dütschke erklärt in seinem Plaidoyer, daß die von Herrn Stöcker in den Flugblättern roth angestrichenen Stellen incriminirt worden seien. Betreffs des ersten Flugblattes läge keine Beleidigung vor, da Herrn Stöcker nur der Vorwurf objektiver, nicht aber subjektiver Unwahrheit gemacht werde. Dagegen erblickt der Herr Staatsanwalt in den übrigen incriminirten Stellen Beleidigungen des Herrn Stöcker, für welche dem Angeklagten nicht der § 193 (Wahrung der berechtigten Interessen) zur Seite stehe Es sei unzweifelhaft eine Herabsetzung und Diskreditirung des Herrn Stöcker beabsichtigt und ausgeführt worden (Redner führt dies juristisch näher aus). Der Herr Erste Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten 3 Wochen Gefängniß.

Herr R.-A. Handschuh aus Marburg, als Vertreter Stöckers, bezweifelt die Richtigkeit des Urtheils in dem Prozeß Stöcker contra Bäcker, insoweit dasselbe Unwahrhaftigkeiten des Herrn Stöcker feststellte, Redner will die Klage auch auf den von der Königl. Staatsanwaltschaft weggelassenen Punkt ausgedehnt wissen (erstes Flugblatt).

Der Vertheidiger Herr R.-A. Schmitz II. aus Elberfeld hält eine glänzende Vertheidigungsrede, in welcher er Punkt für Punkt die Anklage durchgeht und zu dem Schlusse kommt, daß der Beweis der Wahrheit vollständig erbracht worden, somit — da auch in der Form keine Beleidigung liege, es sich vielmehr nur um eine ruhige Abwehr von Beleidigungen des Herrn Stöcker handle -- von einer Beleidigung des Herrn Stöcker nicht die Rede sein könne, übrigens stehe der § 193 dem Angeklagten zur Seite. Redner unterzieht die Wahrheitsliebe des Hrn. Hofpredigers einer geradezu vernichtenden Kritik und beklagt es ferner bitter, daß durch Herrn Stöcker ein Ton in die politische Debatte hineingetragen worden, wie man ihn früher nicht gekannt habe. Für die vom Kronprinzen gethane Aeußerung betreffs der Antisemiten-Bewegung ist der Vertheidiger jetzt in der Lage, auch zwei Zeugen anzuführen, die die Worte Sr. k. Hoheit selbst angehört haben und zwar den Freiherrn von Normann und den Schriftsteller Julius Grosser (letzterer Name dürfte wohl ein Irrthum sein). Redner geht dann auch, ein von Stöcker herausgegebenes Buch »Christlich-Sozial« citirend, darauf ein, daß Stöcker der Presse schwere Vorwürfe mache und quasi ein Examen der Redacteure verlange, namentlich über ihre moralische Tadellosigkeit; und nun möge man mit diesem Verlangen das Thun Stöckers zusammenhalten, der einen früheren Portier zum Redacteur erhebt und dessen Mitarb. Simon May empfindlich vorbestraft ist. Für Herrn Stöcker liege die Sache so: Wenn er Beleidigungen auf große Kreise der Bevölkerung häufe, so habe er schon im voraus einen Ablaßbrief für sich; er nennt ja keinen Einzelnen. Wird ihm aber mit gehöriger Schärfe geantwortet, dann ruft er nach Hilfe beim Staatsanwalt. Der Vertheiger will zur Charakteristik Stöckers aus dem sehr lehrreichen Buche »Christlich-Sozial« citiren, das von Schimpfreden wimmelt. Der Vertreter Stöckers erhebt dagegen Einspruch, was der Vertheidiger sofort constatirt, mit dem Zusatze, es werde augenscheinlich befürchtet, daß durch dies Buch mancher Stöckerianer abwendig gemacht werde.

Es kommt zu mehreren Repliken und Dupliken zwischen den beiden Anwälten, auf die hier einzugehen zu weit führen dürfte. Schließlich wird die Beweis-Aufnahme geschlossen und der Gerichtshof zieht sich zur Berathung zurück.

Diese dauert ca. ½ Stunde. Das Urtheil lautet dahin, daß der Angeklagte Bommert von der Anschuldigung der Beleidigung freizusprechen ist und daß seine Widerklage gegen Hrn. Stöcker abzuweisen. Die Kosten fallen zu gewissem Theile dem Angeklagten zur Last.

In den Motiven heißt es, daß der Beweis der Wahrheit in allen Punkten erbracht erscheine und daß weder in Inhalt, noch Form der Flugblätter eine Beleidigung zu erblicken sei; der § 193 des Strafgesetzbuches stehe dem Angeklagten zur Seite, da er in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt habe.

Locales von Sieg und Lahn.

" Siegen, 10. Febr. (Hofrath Dr. Gerhard Rohlfs) der uns morgen mit einem Vortrag erfreuen wird, hat am 6. in Dortmund über das selbe Thema (Sansibar und Ostafrika) gesprochen und zwar mit ungemeinem Erfolge: „Der Zudrang war ein so großer, daß die später gekommenen Damen nur mit Mühe einen Platz erobern konnten, während die Herren stehend den interessanten Ausführungen des berühmten Forschers lauschten." Und „der hochinteressante Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen und man betrachtete mit einer gewissen neugierigen Bewunderung den Mann, dessen Leben gänzlich der Erforschung des dunklen Welttheils gewidmet ist." So heißt es zu Eingang und Schluß eines der Rh. W. Z. hierüber zugegangenen Berichtes. Hier in Siegen ist Gerhard Rohlfs ein guter alter Bekannter, dessen zu drei verschiedenen Malen hier gehaltene Vorträge sich immer steigender Anerkennung zu erfreuen hatten. Um so interessanter wird uns die morgige Wiederkehr des berühmten Reisenden sein, nachdem mittlerweile die Länder, die er aus eigener Wahrnehmung uns schildern wird, in ein festes Verhältniß zu unserm Vaterlande gekommen sind.

* Siegen, 10. Febr. (Maturitätsexamen.) In Anwesenheit dreier Abiturienten hat das schriftliche Examen am Realgymnasium heute begonnen. Die mündliche Prüfung wird am 27. cr. unter Vorsitz des Geh. Provinzial-Schulraths Dr. Schulz stattfinden. —

— Mudersbach, 8. Febr. (Verunglückt. Auf der Grube „Kupferkaute" bei Gosenbach verunglückte heute ein Bergmann durch vorzeitiges Losgehen eines Schusses. Der Tod trat sofort ein. (B. A.)

— Kirchen, 8. Febr. (Eisenbahnunfall.) Am Samstag Nachmittag kurz nach 5 Uhr ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhofe ein Eisenbahn-Unfall dadurch, daß der um diese Zeit fällige Güterzug Nr. 815 durch falsche Weichenstellung in ein todtes Ablade-Geleise lief. Es wurden hierbei mehrere Wagen theils mehr, theils weniger zertrümmert, ebenso erlitt die Maschine nicht unerhebliche Beschädigungen. Die Aufräumungsarbeiten sind von der requirirten Werkstatt Siegen, sowie von dem hiesigen Bahnpersonal bis Sonntag Mittag erledigt gewesen. Mit Ausnahme des 6 Uhr-Zuges, welcher den Anschluß an den Düsseldorfer Zug mit einer Verspätung von etwa einer halben Stunde erreichte, konnten die übrigen Züge alle passiren. Die Untersuchung ist im Gange und wird hierdurch der Schuldige wohl ermittelt werden.

— Herdorf, 8. Dez. (Malheur.) Wunderliche Dinge passiren oft dem Jäger. Bald verwechselt der zerstreute Professor den gemahlenen Pfeffer mit dem Pulver und nimmt statt des Hagels Nr. 0 die Kaffeebohnen seiner Frau mit, bald stirbt von dem Geschosse des Sonntagsjägers statt des Hasen der Kater des Nachbars oder eine alte Kuh sinkt statt des Rehbocks tödtlich getroffen ins Gras. Eine drollige Verwechslung der Ladung passirte bei der letzten hier abgehalten Saujagd auch einem hiesigen Jäger. Bereits liegt eine Sau von ihm todt dahin gestreckt da, als andere Sauen auf ihn eindringen. Rasch holt die geübte Hand eine Patrone hervor und blitzschnell ist dieselbe in den Lauf geschoben, der Finger krümmt sich am Drücker, der Hahn schlägt auf, aber o weh! der Schuß versagt. Bei näherem Besicht wird der enttäuschte Nimrod inne, daß ein Stück Mülheimer Kautabak im Gewehrlaufe kein Feuer fängt. (B. A.)

Allgemeiner deutscher Kongreß zu Berlin.

Seit Jahrhunderten fließt ein starker Strom deutscher Auswanderung über die Grenzen des Reiches in die Fremde. In allen Ländern und allen Völkern sind es Deutsche gewesen, welche an den großen Kulturaufgaben der Zivilisirung und Kultivirung unserer Erde in hervorragendem Maaße Antheil genommen haben. Generationen hindurch sind unsere Landsleute der gemeinsamen Heimath in Europa dauernd ungehindert verloren gegangen.

Diesem Prozeß haben die großen nationalen Errungenschaften der letzten Jahrzehnte ein Ende gemacht. Das Deutschthum auf der ganzen Erde fängt wieder an, sich ernsthaft zu besinnen auf sein gemeinsames großes Vaterland, und der Drang eines engeren Zusammenschlusses mit den Landsleuten daheim wird aller Orten lebendig.

Das deutsche Reich, mehr und mehr erstarkend aus Jahrhunderte langer Ohnmacht, beginnt seinerseits mit Nachdruck hinüber zu greifen über die Weltmeere, und deutsche überseeische Interessen, so lange vernachlässigt, stehen heute unter dem sichern Schutz unserer heranwachsenden deutschen Seemacht.

Aber die Aufgaben, welche unsere Nation zu lösen hat, will sie ihre geschichtliche Stellung wiedergewinnen, sind nicht in erster Linie politischer Natur. Das Reich, so stolz es dasteht unter der zielbewußten Regierung unseres Heldenkaisers, Dank der von seinem eisernen Kanzler vertretenen kraft- und zielbewußten Politik, bietet nur die Grundlage, auf welcher ein engerer geistiger Zusammenschluß der Angehörigen unseres Volkes möglich wird. Worauf es ankommt, das ist die Stärkung der wirthschaftlichen Bande, welche unser Volksthum auf der Erde umspannen, die Befestigung des kulturellen und geistigen Zusammenhanges, der Beziehungen unseres Gemüthes, wie sie noch von jeher den großen Nationen der Geschichte eigenthümlich gewesen sind. Die Aufgaben dieser Richtung sind keine politischen, nicht die Regierungen haben sich mit ihrer Lösung zu befassen; sie sind allgemein nationale, und die Völker selbst haben an ihnen darzuthun, wie viel an sittlicher Kraft ihnen inne wohnt.

Deutsche Brüder jenseits der Meere, die ihr ein Herz habt für die Größe und die Zukunft unserer Art, die ihr gewillt seid, mitzuarbeiten an dem großen Werk der Wiedererweckung des Deutschthums, Euch laden wir ein zusammen zu kommen am 13. September 1886 in der Hauptstadt des neuentstandenen deutschen Reiches und mit uns Berathung zu pflegen über das Gemeinsame in den geistigen und wirthschaftlichen Interessen unseres gesammten Volksthums und zugleich Mittel und Wege festzustellen, wie diese Interessen eine stete nachdrückliche Vertretung finden können. Es kommt darauf an, praktische Maßregeln zu treffen, wohl erwogene Einrichtungen zu schaffen, durch welche einerseits die wirthschaftlichen Interessen der Deutschen auf der Erde gefördert werden können, andererseits das geistige Band, welches uns alle umschlingt, erweitert und verstärkt zu werden vermag. Als Punkte für die Beschlußfassung stellen wir vornehmlich die folgenden hin:

1. Fortführung der deutschen Kolonialbewegung zu praktischen Resultaten.
2. Kultivirung und Nutzbarmachung der bislang Deutscherseits erworbenen Kolonialgebiete.
3. Die deutsche Auswanderungsfrage.
4. Die Hebung des Deutschen Exports.
5. Deutsche Missionen in überseeischen Gebieten.
6. Erhaltung Deutscher Sprache und Deutscher Art in überseeischen Gebieten.
7. Befestigung der Beziehungen zwischen unsern Landsleuten in der Fremde und in der Heimath.

Wir richten an alle Deutschen Vereine und Verbände die Einladung, an diesem ersten allgemeinen Deutschen Kongreß in Berlin durch ihre Vertreter theilnehmen zu wollen. Alle Deutschen, welche ihr Weg im nächsten Sommer über die Meere in die alte Heimath zurückführt, sind ebenfalls aufgefordert, den Kongreß zu besuchen. Die deutschen Zeitungen aber, innerhalb und außerhalb der Grenzen des Reiches, soweit sie den nationalen Gedanken auf ihr Banner geschrieben haben, bitten wir, für die möglichste Verbreitung dieser Aufforderung Sorge zu tragen. Anmeldungen und etwaige Anträge sind zu richten an die Gesellschaft für Deutsche Kolonisation, Berlin SW., Belle-Alliance-Platz 14.

Man hat oft über den Mangel an nationalem Sinn bei unseren Landsleuten in der Fremde geklagt; man hat bezweifelt, daß unser Volk in dieser Richtung jemals seinen stolzen westlichen Nachbarn gleichkommen könne: Deutsche Brüder auf der ganzen Erde! beweisen wir durch die That, daß das Deutschthum, wie es im Stande gewesen ist aus seiner Zersplitterung heraus zur politischen Vormacht in Europa sich emporzuschwingen, so auch die sittliche Kraft in sich trägt, seine Stellung im Wettkampf mit den Völkern der Erde treu dem Geist seiner stolzen großen Vergangenheit von Neuem zu gestalten.

Dr. Herm. Adami, Mitglied des Deutschen Landwirthschaftsraths, Sebaldsbrück bei Bremen. Alfieri, Rittergutsbesitzer, Mitglied des Deutschen Landwirthschaftsrath, Koppershagen bei Wehlau. Dr. Otto Arendt, Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses und des Deutschen Landwirthschaftsraths. F. Graf Behr-Bandelin, Kgl. Kammerherr, Bandelin bei Gützow. v. Below-Saleske, Mitgl. des preuß. Abgeordnetenhauses Graf Bismarck-Bohlen, General z. D. Bleibtreu, Professor, Berlin. Freiherr v. Bothmer, Kgl. Kammerherr, Hannover. Dr. Brunner, Professor, Berlin. v. Bülow-Dieskau Dr. Buerstenbinder, Oekonomierath. Mitgl. des Deutschen Landwirthschaftsraths, Braunschweig. Graf Cartlow-Heyden, Cartlow bei Jarmen. v. Kolmar-Meyenburg, Kammerherr, Mitglied des Reichstages, Posen. Christophersen, Mitgl. des preuß. Abgeordnetenhauses, Schleswig. Dr. Rudolf Credner, Professor der Erdkunde an der Universität Greifswald. Christof Joseph Cremer, Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses, Berlin. Dr. Felix Dahn, Geh. Justizrath und Professor der Rechte an der Universität Königsberg. Dr. Harry Denicke, Marienwerder. L. Distelkamp, Pfarrer zu Nazareth in Berlin. Droop, Fabrikant, Hannover. v. Dziembowski, Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses, Posen. Ebel, Oberpostsecretär, Berlin. Dr. Ludwig Elster, Professor der Staatswissenschaften an der Universität Königsberg. Faber, Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses, Guben. Dr. Freudenstein, Rechts Anwalt, Hannover. Gustav Gebhard, Kommerzienrath, Elberfeld. Ministerial-Präsident Dr. Grimm, Exellenz, Karlsruhe. Dr. Grimm, Justizrath, Mitglied des Reichstages, Marburg. v. Gyzicki, Major, Hannover. Graf v. Hacke, Contre-Admiral z. D., Berlin. Dr. Ernst Haeckel, Professor der Zoologie an der Universität Jena. Haenschke, Justizrath, Berlin. Freiherr v. Hammerstein, Landrath, Mitglied des Deutschen Landwirthschaftsraths auf Loxten bei Ankum, Hannover. Freiherr v. Hammerstein, Mitglied des Preuß. Abgeordnetenhauses u. des Deutschen Reichstags, Berlin. Dr. Hardeck, Geheimrath, Karlsruhe. Dr. Eduard von Hartmann, Groß-Lichterfelde. Gustav Hartmann, Partikulier, Dresden. Herwig, Vice-Präsident des Provinzial-Schulkollegiums, Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses, Berlin. Karl von der Heydt, Elberfeld. Dr. H. v. Holst, Prof. der Geschichte an der Univ. Freiberg in B. v. Homeyer, Ranzin. Theodor Hultzsch, Prasident der Handelskammer, Dresden. Jaeckel, Landrath, Mitglied des Preuß. Abgeordnetenhauses, Strasburg in Westpreußen. Jensen, Mitgl. d. Preuß. Abgeordnetenhauses, Flensburg. Dr. Irmer, Kgl. Archivar, Hannover. Graf Kanitz, Mitglied des Preuß. Abgeordnetenhauses, Preußen. Wilhelm von Kardorff—Wahnitz, Mitgl. des Reichstages. Kennemann, Rittergutsbesitzer, Mitglied des Preuß. Abgeordnetenhauses, Posen. F Knauer—Gröbers, Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses. L. Knipfler, Consul, Düsseldorf. Alfred Kirchhoff, Professor an der Univ. Halle a. S. W. Kleine, Mitglied des Preuß. Abgeordnetenhauses, Golzow im Oderbruch. Carl Koehne, Geheimer Kommerzienrath, Director der sächsischen Bank, Dresden. Heinr. Ketzschmar, Dresden. Graf v. Krokow, Herr von der Weckerau, Erbschenk des Herzogth. Hinterpommern, Lüben. Dr. Fr. Lange, Berlin. Lindemann-Frommel, Maler, Karlsruhe. Livonius, Vice-Admiral a. D., Exc., Berlin. von Löbell, Generallieut. z. D. Exc., Hannover. Dr. R. Laboldt, in Firma Gehe u. Co., Dresden. Friedrich Luckhardt, Besitzer des Deutschen Tageblatt, Berlin. Hch. Gust. Lüder, stellv. Vors. der Handelskammer, Dresden. Lückhoff, Mitglied des Preuß. Abgeordnetenhauses, Schlesien. M. Maerker, Professor an der Univ. Halle a. S. Dr. Mehnert, Sächsischer Landtagsabgeordneter, Dresden. Meister, Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses, Thorn. v. Mendel-Steinfeld, Mitglied des Deutschen Landwirthschaftsraths in Oldenburg. Dr. A. B. Meyer, Museumsdirektor und Hofrath, Dresden. Dr. Meyer, Hannover. Freiherr v. Mirbach-Sorquitten, Mitgl. des Herrenhauses, Vorsitzender der Vereinigung der Steuer- und Wirthschafts-Reformer. Dr. Zur Nedden, Landrath, Mitgl. des Preuß. Abgeordnetenhauses, Marienberg. J. Nels. Gutsbesitzer, Mitglied des Deutschen Landwirthschaftsraths in Ober-Jeutz bei Diedenhofen in Lothringen u. s. w.

Ich empfehle

weißes und blaues Leinen, Halbleinen,

Tischtuch- und Handtuch-Gebild

(in reinleinenen und halbleinenen, letzteres äußerst billig.)

Bettdrell und -Barchend,

Bettfedern und Daunen.

(**Fertige Betten** zu verschiedenen Preisen stets vorräthig.)

Bettzeuge, Einschlag-Baumwolle u. s. w.

Gute Waare. Mäßige Preise.

Joh. Georg Schneck sen.,
Kölnerstraße 190.

Alle Sorten **Steinkohlen, Braunkohlen** und **Braunkohlen-briquettes** empfielt in bester Qualität

Friedrich Gimbel.

Nationalliberaler Verein

für den Kreis Siegen.

Sonntag den 14. Februar 1886, Nachmittags 4 Uhr,
im Saale des Herrn Carl Lautz
Neunkirchen:

Politischer Vortrag des Herrn Dr. Horn, Siegen.

Alle deutschgesinnten Männer sind freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Siegener Musikverein.

Sonntag den 14. Februar, Abends 8 Uhr,
im Locale der Gesellschaft Erholung:

Musikalische Abendunterhaltung

(Außer Abonnement).

Programm:

1. Ouverture „Fidelio" (achthändig) . . . . von **Beethoven.**
2. Chor aus „42. Psalm" . . . . . » **Mendelssohn-Bartholdy.**
3. Trio „Lohengrin" (Harmonium, Geige und Klavier).
4. a) Frühlingsnacht, b) Vorüber, (2 Frauenchöre, . . . von **Bargiel.**
5. Marsch (vierhändig) . . . . . » **Schubert.**
6. a) Der verlieabte Bua . . . . . » **Koschat.** b) Für's Herz . . . . . » **H. Jüngst.** (Solo-Quartette.)
7. Frühlings Erwachen (Harmonium, Geige u. Klav. » **E Bach.**
8. Ouverture „Figaros Hochzeit" (8-händig) » **Mozart.**
9. a) Soldaten Abschied, b) Als ein Kind ich noch war, (Chor-Lieder, » **Kücken.**

Die für das zweite später zu veranstaltende Conzert ausgegebenen Abonnementsbillets haben für diese musikalische Abendunterhaltung keine Gültigkeit. Zum freien Eintritt berechtigen nur die Mitgliedskarten der Konzertgesellschaft, die auch von deren Angehörigen benutzt werden können. Reservierte Plätze konnten für diese Abendunterhaltung nicht gewährt werden.

Billets sind im Vorkauf zu haben in Welle's Buchhandlung und bei den Castellanen der Bürgergesellschaft und Erholung à **75 Pfg.** Schülerbillets à **50 Pfg** nur beim Castellan des Realgymnasiums. Kassenpreis à **1 M.**

Der Vorstand.

Bürger-Gesellschaft.

Donnerstag den 11. und Freitag den 12. Februar,
Abends 8 Uhr:

Nur diese 2 Soireen von

Bellachinis Zauberwelt,

dargestellt von

W. Jochum aus Siegen,

einziger Schüler des verstorbenen Hofkünstlers **Bellachini.**

Mit den neuesten Experimenten der modernen Salon-Magie. Special Experimente à la Cumberland.

Neu! Sensationell! Original!

Das Geister-Kabinet.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang präcise 8 Uhr.

Preise der Plätze: Nummerirter Sitz **1 M.,** unnummerirter Sitz **60 Pfg.** Billets zu ermäßigten Preisen bis 7 Uhr Abends in der Buchhandlung von Herrn Herm. Montanus am Markt. Nummerirter Sitz **80 Pfg.,** unnumerirter Sitz **50 Pfg.**

Es finden nur diese 2 Soireen statt.

Am Donnerstag den 11. Februar,
Abends 8 Uhr pünktlich, findet im
Saale der Erholung:

VORTRAG

des Afrikareisenden Herrn Hofrath **Dr. Gerh. Rohlfs**
über:

Sansibar und die Ostküste von Afrika,

Deutsche Kolonisation etc.

statt. Jedermann hat Zutritt und sind die Karten jetzt schon in den Buchhandlungen der Herren Welle und Montanus, bei Herrn Friseur Schmidt, sowie beim Kastellan der Erholung zu haben zu **M. 1.50** und für Schüler zu **75 Pfg. Kassenpreis M. 1.75.**

Der Vortrag ist vor Abgang des Zuges nach Creuzthal beendigt.

Der etwa resultirende Ueberschuß wird dem „Armen-Unterstützungs-Verein" überwiesen und ladet zu recht zahlreichem Besuch ergebenst ein

Knops.

Turnverein „Jahn",

Siegen.

Sonntag den 14. d. Mts., Abends Punkt 8 Uhr beginnend,
im Saale der Bürgergesellschaft:

Kränzchen

verbunden mit **turnerischen** und **humoristischen Vorträgen** unter Begleitung der **Siegener Capelle.**

Entree für Mitglieder **50 Pfg.,** für Nichtmitglieder, **die durch Mitglieder eingeführt** werden müssen, **1.25 M.**

Damen frei.

Siegen, den 8. Februar 1886.

Der Turnrath.

Bekanntmachung.

Der Handelsmann und Metzger Abraham Rosenthal dahier, beabsichtigt, auf den Grundstücken Flur I Nr. 65 und 66 der Steuergemeinde Berleburg eine Schlachtanlage zu errichten.

Auf Grund des § 17 der Reichs-Gewerbeordnung wird dies Vorhaben mit der Aufforderung zur öffentlichen Kenntniß gebracht, Einwendungen gegen jene Anlage binnen 14 Tagen schriftlich in 2 Exemplaren oder zu Protokoll bei dem Unterzeichneten anzubringen, auf dessen Bureau auch die Beschreibung und Zeichnungen zur Einsicht ausliegen.

Die Frist nimmt ihren Anfang mit Ablauf des Tages, an welchem das diese Bekanntmachung enthaltende Amtsblatt ausgegeben worden, und ist für alle Einwendungen, welche nicht auf privatrechtlichen Titeln beruhen, präklusivisch. Nach Ablauf dieser Frist können Einwendungen in dem Verfahren nicht mehr angebracht werden.

Zur mündlichen Erörterung der rechtzeitig erhobenen Einwendungen wird Termin auf Samstag den 27. Februar 1886, Vormittags 10 Uhr, auf dem Magistratsbüreau hierselbst anberaumt und wird besonders darauf hingewiesen, daß im Fall des Ausbleibens des Unternehmers oder der Widersprechenden in diesem Termin gleichwohl mit der Erörterung der Einwendungen wird vorgegangen werden.

Berleburg, den 27. Januar 1886.

Der Bürgermeister.
J. V.:
Wahl, Beigeordneter.

Bitte!

Wir bitten unsere Mitbürger unserer Kasse freiwillige Gaben zuführen zu wollen, um den an dieselbe gestellten größeren Anforderungen Genüge leisten zu können

Für gewissenhafteste Verwendung wird selbstredend Sorge getragen.

Siegen, den 14. Decbr. 1885.

Der Vorstand
des Armen-Unterstützungs-Vereins.

Die

Tapeten-Handlung

von

T. Krebs, Löhrstr. 200,

empfiehlt in reichhaltiger Auswahl und den elegantesten Mustern, vom Billigen bis zum Feinsten:

Tapeten, Bordüren, Roleaux und Wachstuch,

sowie trockene und in Oel geriebene **Farben.**

Kölner Dombau-Loose
bei Friseur **Schmidt.**

Zahlungsbefehle
bei **C. Buchholz.**

Fahrpläne.

Köln-Gießener Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:

Betzdorf **4**,42, **8**,5 M., **1**,45, **4**,11 N., **6**,17, **8**,19, A.

Siegburg, Troisdorf, Deutz **4**,42, **8**,5 M., **1**,45, **4**,11 N., **6**,17 A.

Dillenburg, Herborn, Wetzlar, Gießen, Kassel Frankfurt **4**,42, **8**,5 M., **1**,45 N, **8**,19 A.

Arbeiterzug.

Siegen-Dillenburg: Samstag Nm **4**,14

Ankunft in Siegen von:

Betzdorf **7**,15 (Sonntags), **7**,45, (an den Wochentagen). **9**,50 M., **1**,12, **3**,26 N., **6**,9, **7**,48, **9**,50 A.

Deutz **9**,50 M., **1**,12, **3**,26 N., (von Köln **6**,9) **9**,50 A.

Gießen **9**,50 M., **3**,26 N., **7**,48 A

Abfahrten v. Betzdorf n. Siegen:

6,38, **9**,13 M., **12**,35, **2**,53, **5**,33 N., **7**,11' **9**,10 A.

Von **Betzdorf** nach **Biersdorf:**
6^{20}, 9^{10} Vorm., 2^{55}, 5^{32} Nachm.

Von **Biersdorf** nach **Betzdorf:**
7^{40} Vorm., $1,^{10}$, 4^{0} Nachm., 6^{20} A.

Kuhr-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach

Haardt u. Kreuzthal **5**,48, **7**,50, **10**,0 M. **12**,20, **1**,15, **3**,29 N., **5**, **6**,14, **7**,53, **9**,55 A.

Krombach **5**,48, **10**,0 M., 3,29 N., **6**,14 **9**,55 A.

Hagen, den zwischenliegenden Skationen und Elberfeld **5**,48, **10**° M., **3**,29 N., **6**,14, **9**,55 A. (Der letzte Zug fährt nur bis Altenhundem.)

Ankunft in Siegen von:

Kreuzthal **7**,45 (**5**,48 von Altenhundem abg.), **9**,4, **11**,27 M., **1**,15, **1**,40, **4**,6 N., **6**,10, **6**,56, **8**,15, **11**,40 A.

Hagen **11**,27 M., **1**,40 N., **8**,15, **11**,40 A,

Abfahrten v. Kreuzthal n. Siegen:

7,19 **8**,38, **11**,4 M., **12**,55, **1**,21, **3**,47, **5**,50 N., **6**,33, **7**,56, **11**,17 A.

Von Siegen nach Hilchenbach:

7,50 M., **1**,15, **3**,29 N., **7**,53 A.

Von Hilchenbach nach Siegen:

6,15 M., **9**,27, **2**,46 N., **5**,38 A.

Von Laasphe nach Marburg:

5,25, **8**,42 M., **1**,40 N., **6**,00 A.

Von Marburg nach Laasphe:

5,25, **9**,22 M., **1**,10 N., **7**,00 A.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Oskar Horn. Verleger H. Klein. — Druck u. Expedition von C. Buchholz Siegen.